

Rural Heritage. Vereinnahmungen und Instrumentalisierungen – Immaterielles Kulturerbe in ländlichen Räumen

Tagung der dgekw-Kommission für Kulturanalyse des Ländlichen, Bamberg, 20.–22. März 2024

Wie wird immaterielles Kulturerbe in ländlichen Räumen vermittelt, verhandelt und vereinnahmt? Mit Aushandlungsprozessen, Entwicklungspotenzialen und Schutzmaßnahmen ländlichen immateriellen Erbes beschäftigte sich die fünfte Tagung der „Kommission Kulturanalyse des Ländlichen der dgekw“, die von der Juniorprofessur für Europäische Ethnologie mit Schwerpunkt Immaterielles Kulturerbe der Otto-Friedrich-Universität Bamberg ausgerichtet wurde. Die Auszeichnung als Immaterielles Kulturerbe (IKE) kann zur Stärkung lokaler Identitäten und Aufwertung peripherer Räume führen; die Fachgeschichte sowie das europaweite Erstarken (rechts-)populistischer Narrative in der Gegenwart zeigen jedoch, dass rurales Erbe auch vereinnahmt und instrumentalisiert werden kann. Diese Problematik wurde in sechs Panels mit insgesamt 18 Fachbeiträgen im Austausch von Referierenden aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Slowenien und Schottland reflektiert und kritisch perspektiviert.

Die Begrüßungsworte durch die Kommissionssprecherin und Ausrichtende der Tagung Barbara Wittmann, die Lehrstuhlinhaberin Heidrun Alzheimer und die Leiterin des Welterbe-Zentrums Simona van Eyb (alle Bamberg) standen unter dem Tenor der Verbindung. *Barbara Wittmann* hob die Eignung und Verantwortung der Europäischen Ethnologie hervor, Instrumentalisierungen vermeintlich harmloser Begriffe und Konzepte sichtbar zu machen. Exkludierenden Praktiken und politischen Spaltungen könne auf diese Weise von Fachseite etwas entgegengesetzt werden. – Das integrative Potenzial des IKE betonte auch *Heidrun Alzheimer* aus ihrer Erfahrung als Mitglied im Expertenkomitee für das Immaterielle Kulturerbe in Bayern. – *Simona van Eyb* verwies auf den ganzheitlichen Ansatz der Welterbe-Definition der UNESCO. Materielles und immaterielles Kulturerbe gingen stets Hand in Hand – ein Umstand, der auch durch den Tagungsort abgebildet wurde.

Die den Tagungstitel rahmenden Begriffe „Vereinnahmung“ und „Instrumentalisierung“ unterzog *Eberhard Wolff* (Basel) in seinem Anfangsvortrag einer kritischen Betrachtung. Nach Definition des Duden handle es sich bei Vereinnahmung darum, „ungerechtfertigterweise eine Sache für eigene Zwecke zu nutzen“. Er gab zu bedenken, dass eine solche normative Begriffsverwendung im akademischen Kontext eine Gefahr darstelle, da sie schnell in moralische Empörungsdiskurse münden könne. Zwecke des Erhaltens von IKE seien selten ausschließlich intrinsisch motiviert. Hinter dem Wunsch nach Akkreditierung stünde bei den Interessengruppen stets der Versuch, dem jeweils eigenen Kulturkonzept Deutungsmacht zu verleihen. Er plä-

dierte für eine liberalere Haltung des Faches und stellte eine ‚buchhalterische‘ Anspruchsverteilung durch Zertifizierungen infrage. – In einem Koreferat illustrierten *Helmut Groschwitz* (München) und *Annette Schneider-Reinhardt* (Bonn) am Beispiel des Südhärzer Questenfestes, wie weit die Auswirkungen der Mythologischen Schule in die Gegenwart reichen. Die große Beliebtheit der germanischen Kontinuitätsprämisse bei den Medien sowie die Anschlussfähigkeit für die Strömung der Neuen Rechten führten sie auf die Sehnsucht nach Orientierung und Ursprünglichkeit zurück. Zur Popularität von Mythologemen trügen auch deren popkulturell oft aufgegriffene, faszinierende Bildwelten bei.

Mit diesen befasste sich auch der Beitrag von *Christina May* (Halle), die das Questenfest unter einem rezeptionsästhetischen Zugang betrachtete. Durch die Reproduktion seines Bildrepertoires und seiner Symbolik sei es auch ohne UNESCO-Listung bereits immaterielles Kulturerbe, so ihre These. – *Jonas Leineweber* (Paderborn) referierte über das kontroverse Bewerbungs- und Aufnahmeverfahren des Schützenwesens ins Bundesverzeichnis. Die Ablehnung des ersten Antragsentwurfs zog einen öffentlich ausgetragenen Streit zwischen Antragsteller:innen und UNESCO-Kommission sowie eine Formatierung der Brauchpraxis nach sich. – Im folgenden Vortrag ging *Katja Boser* (Augsburg) der Frage nach, wie sich gesellschaftliche Debatten um Geschlechtergerechtigkeit auf den Schächflertanz in Dinkelscherben auswirken. Bei dem alle sieben Jahre aufgeführten Tanz sind Frauen von der Rolle der Hauptakteure ausgeschlossen. Die aus einem Interview zitierte Aussage „Ich glaube nicht, dass wir tanzende SchächflerINNEN einmal haben werden“ offenbart das in ihrer Feldforschung zutage tretende statische, männerdominierte Traditionsverständnis.

Wie können Trägergruppen im Umgang mit heiklem Erbe und politischen Unterwanderungen unterstützt werden? In der abendlichen Podiumsdiskussion bezogen dazu Stimmen aus der Praxis Stellung. *Daniela Sandner* (München) vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege sprach sich gegen die zuweilen geforderte Abkehr vom oft missbrauchten Heimatbegriff aus. In Ermangelung adäquater Alternativen sei es ihr Anliegen, die Deutungshoheit darüber nicht dem rechten Spektrum zu überlassen. Der Publizist *Norbert Göttler* (München) brachte das Konzept der „Heimaten“ ein, um ein pluralistisches, inklusives Verständnis starkzumachen. Als langjähriger Bezirksheimatpfleger Oberbayerns beobachte er mit Sorge, wie antisemitische Bräuche wie das Judasfeuer aktuell wieder aufleben würden. Dies veranlasste die Vorsitzende des Bunds Heimat und Umwelt *Annette Schneider-Reinhardt* zur Überlegung, ob aktuelle Beratungsangebote ausreichend seien. Durch frühere Ethnographien in der DDR konnte *Juliane Stückrad* (Eisenach) das Gefühl des „Abgehängt-Seins“ in den neuen Bundesländern situieren. Zugleich sprach sie sich gegen eine vereinseitigende Defizitperspektive in der Dichotomie Ost-West aus.

Bei einem Sekttempfang im Welterbe-Zentrum Bamberg hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, die Impulse des ersten Tages zu vertiefen und die studentische

Posterausstellung „Everything flows: Wasser und immaterielles Kulturerbe“ zu betrachten.

Am zweiten Tag weitete sich der Rahmen auf den europäischen Raum, die Tagungssprache wechselte ins Englische. *Ulrich Kockel* (Inverness) beschrieb das schottische Korbmacherhandwerk zwischen Kommodifizierung und Gemeinschaftsbildung. Dabei konzipierte er das IKE als Metapher: wie ein Korb aus verschiedenen Zweigen unterschiedlicher Herkunft gebunden würde, verhalte es sich auch mit den Verflechtungen zwischen Generationen, Trägergruppen und ihren Lebensgeschichten, die sich in Objekten materialisierten. – *Marija Klobčar* (Ljubljana) zeichnete die sich durch die Geschichte wandelnden Beziehungen zwischen slowenischer Minderheit und deutschen Bewohner:innen des kärntnerischen Gailtals nach. Die von deutschen und slowenischen Einheimischen praktizierten Kirchweihbräuche wurden 2018 in das Verzeichnis Österreichs aufgenommen. Anhand des autochthonen Festlieds rekonstruierte Klobčar, wie die slowenische Minderheit nach dem Zerfall des Habsburger Reiches sukzessive marginalisiert wurde.

Franziska Mair (Regensburg) gab Einblicke in ihr Dissertationsprojekt. Darin untersucht sie, wie jüdisches Erbe in der partizipativen Governance ländlicher Räume im Rahmen des EU-Regionalentwicklungsprogramms LEADER in Wert gesetzt wird. – *Marjeta Pisk* (Ljubljana) thematisierte die Festivalisierung ländlicher Gebiete in Slowenien. Seit den 1970er-Jahren würde auf „ethnologischen Veranstaltungen“ im Sinne eines „past presencing“ (MacDonald) Tourist:innen eine idealisierte Vergangenheit geboten. Basierend auf ihrer Forschung im Poljane-Tal legte sie dar, wie durch das „authentische“ Reenactment früherer Lebens- und Arbeitstechniken das Bild einer unzerstörten Idylle reproduziert wird. Die Organisator:innen nutzten derartige Feste, um ihre Region und ihr Kulturerbe zu repräsentieren. Trotz einer unreflektierten Valorisierung beobachtete Pisk Demokratisierungstendenzen und damit eine *agency* bei den Akteur:innen.

Der nächste Themenkomplex befasste sich mit der Herstellung ländlicher Ästhetiken. *Niamh MacKenzie* (Inverness) untersucht in ihrer Feldforschung, wie Praktizierende des Trockenmauerbaus in Schottland (Drystone dyking) bei der Weitergabe ihrer Fähigkeiten unterstützt werden können. Die einst agrikulturell notwendigen Trockenmauern vermitteln heute in Vorstädten ein Idealbild schottischer Ländlichkeit. – *Alex Gibbons* (Inverness) untersucht in seinem PhD-Projekt mit einer „Gesellenreise“-Methodik das Reetdachdeckerhandwerk (Vernacular thatching), das ebenfalls als „typisch schottisch“ wahrgenommen wird. Die im Verschwinden begriffenen Techniken möchte er bei den verbleibenden Handwerker:innen aufzeichnen und sie mit benachbarten Regionen vergleichen. – Unter der Zielsetzung, qualitative Aspekte in die Bauforschung zu integrieren, präsentierte *Jan Grossarth* (Biberach/München) eine experimentelle Feldstudie. Mit Fokus auf Atmosphären als narrative, architektonische Strukturen wollte er das Bauwissen zweier Dörfer vergleichen. Es

entfachte sich eine kritische Diskussion um die gewählte Methodik. Dabei wurde insbesondere die Fokussierung auf subjektives Ästhetikempfinden problematisiert, die sich nicht mit denkmalpflegerischen Kategorien vereinen ließe.

Unter welchen Bedingungen kann IKE als ein Resilienzfaktor zur Vitalisierung ländlicher, strukturschwacher Regionen beitragen? Dies war die leitende Frage des fünften Panels, das den dritten Tagungstag einläutete. *Manuel Trummer* (Regensburg) und *Mirko Uhlig* (Mainz) stellten dabei das seit 2023 vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft geförderte Verbundprojekt „Immaterielles Kulturerbe in Ländlichen Räumen (IKEL)“ vor. Unter dem analytischen Zugang kultureller Resilienz steht im Mittelpunkt der Forschung, welche Chancen und Konflikte eine UNESCO-Prädikatisierung lokaler Kulturformen nach sich zieht. – Nach der theoretischen Grundlegung konkretisierte *Rebecca Koller* (Regensburg) die Fragestellungen anhand der seit 2018 ausgezeichneten Oberpfälzer Zoiglkultur. In ihrer Feldforschung zeigte sich, dass das Exklusivitätsdenken der Trägergruppe und Fragen nach dem ‚richtigen‘ Umgang mit der Zoiglkultur zu zahlreichen Spannungen führten. Zwar wurde die Prämierung als willkommenes Werkzeug zu touristischer Vermarktung eingesetzt, zugleich wurde die Intervention durch UNESCO-Richtlinien von den Akteur:innen als bevormundend empfunden. – Im Gegensatz dazu zeigte die Forschung von *Leonie Schäfer* (Mainz), wie durch Kooperation von Stakeholdern Chancen für rurale Resilienz entstehen können. Am Beispiel der Queichwiesenbewässerung stellte sie Community-Building-Prozesse auf lokaler wie internationaler Ebene vor. Seit der Aufnahme dieser „landwirtschaftlichen Kulturtechnik“ in das Bundesweite Verzeichnis 2018 vernetzte sich die deutsche Trägergruppe mit internationalen Akteur:innen mit dem Ziel, einen gemeinsamen Eintrag auf die Repräsentative Liste der Menschheit zu erarbeiten.

Die „Zukunftsperspektiven und -potenziale durch immaterielles Kulturerbe“ wurden im letzten Panel ausgelotet. *Dieter Kramer* (Wien) zeigte anhand der aus Brunnengemeinschaften hervorgegangenen „Nachbarschaften“ am Mittelrhein auf, wie IKE auch der Stärkung demokratischer Strukturen dienen kann. – Mit welchen Maßnahmen das Kneippen sich von seinem verstaubten Image lösen möchte, erörterte *Peter Wolff* (Fulda), stellvertretender Landesvorsitzender des hessischen Kneipp-Bundes. – Beschlossen wurde die Tagung durch die Architektin *Marie Enders* (Aachen). In ihrer Dissertation setzte sie sich damit auseinander, wie IKE mit visuellen Forschungsmethoden für eine transformative Inwertsetzung greifbar gemacht werden könne. Unter Bezugnahme auf Oldenburgs Theorie der „Dritten Orte“ kartierte sie Kulturformen wie Bolzplätze oder Kleingartenvereine in den Strukturwandelregionen des Rheinischen Reviers und des Ruhrgebiets. Die dabei entstandenen Karten seien als prozesshaft aufzufassen. Dadurch umging sie die Problematik eines derartigen kulturräumlichen Vorgehens, wie es durch den Atlas der Deutschen Volkskunde unrühmlich praktiziert wurde. Durch ihre Verbindung von kreativer Methodik

mit theoretischer Reflexion setzte sie einen inspirierenden Schlusspunkt im interdisziplinären Austausch.

Das Tagungsprogramm war geprägt von Verknüpfungen: zwischen materiellen und immateriellen Aspekten des Kulturerbes, zwischen kulturwissenschaftlichen Analysen und kulturpolitischen Interventionen, zwischen Methoden und Disziplinen. Über die drei Tage kristallisierte sich heraus, dass zwischen akademischen Wissensbeständen und Ansichten der Trägergruppen noch oft eine Lücke besteht, die es durch Beratungs- und Vermittlungspraxis zu schließen gilt. Dabei war es bereichernd, die Ansicht mehrerer „cultural broker“ in die Diskussionen einbringen und somit akademische Theorien und Realität in der Praxis abgleichen zu können. Die Stärken unseres Faches zeigten sich in der kontinuierlichen Selbstreflexion, die schon mit der Begriffsbestimmung des Keynote-Vortrags angeregt wurde. Soll oder muss sich Kulturwissenschaft politisch positionieren oder verschließt sie sich damit epistemischem Potenzial? Ist nicht jegliche Indienstnahme für eigene Interessen eine Vereinnahmung? Die Tagung ermutigte, die Brauchforschung, die im Fach derzeit eher ein stiefmütterliches Dasein fristet, durch weitere empirische Studien wiederzubeleben und die Diskurse um Ländlichkeit weiterhin differenziert und analytisch zu begleiten.

Jana Paulina Lobe

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/02.14>